

Leseprobe

Gernot Böhme (Hg.)

Kritik der Leistungsgesellschaft



EDITION SIRIUS

Bielefeld und Basel

2010

Eine Veröffentlichung des Instituts für Praxis der Philosophie e.V., IPPh.
Die Tagung fand im Jahr 2009 statt und wurde von der Aktion Mensch,
der Sparkasse Darmstadt und den Kulturfreunden Darmstadt gefördert.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© **EDITION SIRIUS** im **AISTHESIS VERLAG GmbH & Co. KG** 2010
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Bläsiring 136, CH-4057 Basel
Umschlaggestaltung: Hans Haessig (Basel)
Satz: Germano Wallmann, www.geisterwort.de
Druck: docupoint GmbH, Magdeburg
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-89528-797-8
www.edition-sirius.de
www.aisthesis.de

Inhaltsverzeichnis

Einleitung des Herausgebers 7

Prof. Dr. Gernot Böhme (IPPh)
Das Leistungsprinzip und das Reich der Freiheit 13

LEISTUNG IN BILDUNG, WIRTSCHAFT, GESUNDHEITSWESEN

Prof. Dr. Volker Schubert (Universität Hildesheim)
Leistungsdruck in der Schule
Vergleichende Beobachtungen zu Japan, Deutschland und den USA 25

Prof. Dr. Richard Münch (Universität Bamberg)
Die Audit-Universität
Forschung und Lehre in der Hand des neuen Qualitätsmanagements 39

Dr. Ziad Mahayni (IPPh)
Das Leben als To-Do-Liste
Leistungsdruck in der Wirtschaft und dessen Folgen 53

Dr. med. Sibylle Riffel (IPPh)
Leistung im Gesundheitssystem 71

LEISTUNG IN SPORT, FREIZEIT UND ALLTAG

Prof. Dr. Helga Peskoller (Universität Innsbruck)
Freizeit als Leistung
Am Beispiel von Klettern, Wandern, Reisen und der Fitnessmaschine 85

Prof. Ines Geipel (Theaterhochschule Berlin)
Hybris und Chemie
Von den Grenzen des optimierten Körpers 107

PD Dr. Ute Gahlings (IPPh)	
Körper-Sein als Leistung (Schönheit und Fitness)	119

ALTERNATIVEN DES LEBENS UND WIRTSCHAFTENS

Prof. Dr. Gisela Dischner-Vogel (Universität Hannover)	
Muße als Voraussetzung des Denkens	135

Prof. Dr. Gernot Böhme (IPPh)	
Schlusswort: Was wären Alternativen zur Leistungsgesellschaft?	147

Einleitung des Herausgebers

Wir leben in der BRD in einer Gesellschaft mit hervorragenden Einrichtungen – Demokratie, soziale Marktwirtschaft, soziales Netz, Bildungssystem, Gesundheitssystem –, einer Gesellschaft, die gleichwohl den Menschen kein Gefühl der Zufriedenheit vermittelt. Im Gegenteil sind alle Bürger im Stress und in einem Denken befangen, das ihnen auf allen Gebieten immer mehr Leistung abverlangt – und zwar nicht nur im Bereich der Arbeit, sondern auch in Konsum und Freizeit. Wir leben in der BRD in einer der reichsten Nationen der Welt, und niemand braucht sich ernsthaft zu sorgen, dass es ihm an den Mitteln zu überleben fehlen würde. Die sozialen Netze lassen selbst bei Arbeitslosigkeit und Armut den Einzelnen nicht aus der Gesellschaft fallen. Und doch leben fast alle Menschen im Gefühl der Knappheit, sehen sich in ihren Lebensmöglichkeiten, wie hoch auch immer ihr Lebensstandard sein mag, eingeschränkt. Für das einzelne Mitglied der Gesellschaft ist dieser Zustand zu bedauern, verglichen mit der Lage anderer Nationen und angesichts des herrschenden Elends in der Welt, ist er beschämend. Der Analyse dieser widersprüchlichen Situation war die Tagung, deren Referate hiermit vorgelegt werden, gewidmet.

Der Selbstmord des Nationaltorwartes Enke hat 2009 die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf das Phänomen Depression gerichtet. Wohl hat fast jeder einmal mit depressiven Lagen zu tun, und man kennt auch den einen oder den anderen, der an Depressionen leidet, doch dass etwa vier Millionen Menschen, dh. 5% unserer Bevölkerung, aktuell depressiv sind, dass etwa 10% der Männer und 20% der Frauen in ihrem Leben zumindest vorübergehend an Depression leiden, war kaum bekannt. Depression, ein Zustand von Handlungslähmung, Motivationsmangel, Niedergeschlagenheit, dem schwer auf der Ebene von Kommunikation und Lebenspraxis zu begegnen ist und der in der Regel die Anwendungen von Psychopharmaka verlangt, – als Volkskrankheit? Was sagt das über den Zustand eines Volkes? Ist das überhaupt ein signifikantes Faktum? 5%, das könnten doch die Wenigen sein, die eben nicht mithalten, die den allgemeinen Forderungen an Fitness und Leistungsbereitschaft nicht entsprechen, die die Entfremdung des Arbeitslebens und die Ereignislosigkeit des Alltags nicht aushalten; also nur ein Rest, eine statistische Randgruppe. Doch ebenso wie die Angehörigen dieser Gruppe von der Mehrheit der Angepassten und Erfolgreichen in Frage gestellt werden, stellen sie diese Mehrheit in Frage oder besser: das Ganze der Gesellschaft, aus dem sie herausfallen. Denn warum ist das Leben von der

Arbeit über Verkehr bis ins Alltagsleben so strukturiert, dass sie herausfallen? Und wird nicht an ihnen ein Unbehagen an der Gesellschaft nur sichtbar, das sie vielleicht mit allen anderen teilen? Nur dass es bei der Mehrheit irgendwie bewältigt wird oder kompensiert, wie man sagt, während es sich bei den Depressiven zur unerträglichen und lähmenden Düsternis verdichtet?

Bei einem anderen Phänomen gesellschaftlichen Leidens kann man viel deutlicher zeigen, dass es praktisch alle betrifft, nämlich dem Phänomen *Stress*. Und für dieses Leiden lässt sich auch die Ursache angeben, nämlich dass unsere Gesellschaft als Leistungsgesellschaft organisiert ist. Dabei ist unter Leistung in Analogie zum Begriff der Physik *Arbeit pro Zeiteinheit* zu verstehen. Es handelt sich also um eine Bewertung von menschlicher Tätigkeit und dann bei Ausweitung des Leistungsprinzips aller Lebensvollzüge, um eine Bewertung quantitativer Art. Also, es geht nicht darum, was man geschafft und geschaffen hat und von welcher Qualität es ist, – das natürlich auch immer – es geht vor allem darum, in welcher Zeit und mit welchem Mittelaufwand das geschah. Diese Betrachtungsweise führt zur Forderung von Effizienz, dh. zu sparsamster Nutzung von Ressourcen, Material und Zeit, und es führt zur Rationalisierung, d.h. zur Organisation menschlicher Tätigkeit, insb. der Arbeit so, dass Umwege vermieden werden, Leer- und Ruhezeiten verkürzt, jede Verrichtung und ihre Gesamtheit optimal vollzogen werden. Dieses Prinzip hat zuerst im Bereich industrieller Fertigung seine Anwendungen gefunden als Taylorismus und Fordismus, ist dann wissenschaftlich als MTM¹ und Rationalisierung der Arbeitsorganisation fortentwickelt worden und hat nun als McKinseyanismus auch die staatliche Verwaltung erreicht. Charakteristisch für diese Bewertung menschlicher Tätigkeit qua Leistung ist, dass sie immer unter der Perspektive der Steigerung steht. Für die Vollbringung eines Werkes ist ein definitives Erreichen denkbar, doch qua Leistung ist sie immer noch steigerbar, sie ist unter dem Gesichtspunkt von Zeit- und Ressourcenverbrauch nämlich immer effizienter zu verrichten.

Doch bei der Anwendung des Leistungsprinzips auf den Bereich von Arbeit und Produktion und Verwaltung ist es nicht geblieben. Natürlich ist auch der Sport davon erfasst worden, bzw. es erscheint uns inzwischen als natürlich, dass es dabei generell um Leistung geht. Man braucht jedoch nur an das ältere Wort *Leibesübungen* erinnern, um den Gedanken zu wecken, dass diese Tätigkeit – zumindest an der Schule und im Alltagsleben – nicht

1 Methods-Time-Measurement. Es handelt sich um die Zerlegung menschlicher Verrichtungen in Bewegungsbausteine und ihre effiziente Neuorganisation.

unbedingt in einer Skala gesehen werden muss, an deren Spitze Olympia-Medaille und Weltrekord stehen. Mag das Leistungsprinzip im Sport noch einigermaßen plausibel erscheinen – und historisch mit dem Taylorismus vielleicht sogar gleichursprünglich sein –, so ist inzwischen festzustellen, dass es quasi eine Mentalität geworden ist, die sich auf fast alle menschlichen Lebensbereiche ausgebreitet hat, so auf den Bereich der Freizeit, der Bildung und des Verhältnisses des Menschen zu seinem Körper überhaupt.

Die Verbreitung von Stress in der deutschen Bevölkerung ist vor kurzem in einer umfassenden Studie des F.A.Z.-Instituts für Management-, Markt- und Medieninformationen im Auftrag der Techniker Krankenkasse untersucht worden. Dabei handelt es sich um eine Bürgerbefragung², d.h., es geht mit Recht um die subjektive Befindlichkeit: im Stress sein, heißt sich gestresst fühlen. Danach fühlen sich acht von zehn Deutschen zwischen 14 und 65 Jahren³ gestresst, ein Drittel aller Befragten fühlen sich häufig oder dauernd im Stress. Für uns ist wichtig, dass als Hauptauslöser von Stress Termindruck oder Hetze⁴ angegeben wurden. Danach handelt es sich weitgehend um eine Folge der Organisation von Arbeit und Studium, also um eine Folge des Leistungsprinzips. An zweiter Stelle wurde die Überlastung durch Informationsmedien angegeben. Hierhin gehörte wohl auch die Überlastung durch Angebote im Konsum, also neben der Informationsflut die Konsumgüterflut⁵. Dabei geht es nicht nur um die Orientierungsprobleme im Angebot, um die Qual der Wahl, sondern auch um das Übermaß an bereits in jedem Haus vorhandenen Konsumgütern, das Gegenstandsgedränge: „Rund 10.000 Hausartikel besitzt eine durchschnittliche Familie in den westlichen Industrieländern“, schreibt Remo Leupin in dem zitierten Artikel. Man denke vor allem an die chaotisch überladenen Kinderzimmer in allen fortgeschrittenen Industrienationen.

Als weiterer wichtiger Stressfaktor ist der Verkehr zu nennen – über $\frac{2}{3}$ der Berufspendler klagen über psychische und körperliche Beschwerden –, und

-
- 2 Die Bürgerbefragung ist durch die forsa Gesellschaft für Sozialforschung und statistische Analysen mbH durchgeführt worden. Die Untersuchung ist unter dem Stichwort *Kundenkompass Stress* veröffentlicht worden, siehe www.tk-online.de.
 - 3 Ebd., S. 5. Es wurden also die in Ausbildung und Arbeit bzw. Arbeitslosigkeit Befindlichen erfasst. Für unsere Fragestellung wäre allerdings auch interessant, wie es mit Stress im Alter – also nach der Verrentung – aussieht.
 - 4 Ebd., S. 16.
 - 5 Siehe dazu den Artikel „Konsumstress: Hilfe, wir sind überfordert!“ von Remo Leupin in: *Beobachter* 13/99. www.beobachter.ch.

damit zusammenhängend Stress durch Lärm. In Deutschland gibt es 3 Millionen Tinnituspatienten, wobei allerdings neben Lärm von Verkehr und Musik auch andere Ursachen eine Rolle spielen.⁶

Bleiben wir noch beim Bereich der Erwerbsarbeit. Hier ist es nicht nur der Leistungsdruck, der Stress erzeugt, sondern auch schlicht das Quantum des zu Erledigenden. Das betrifft vor allem die Pflegeberufe. Durch Mittelkürzungen und Personaleinsparungen ist es zu einem regelrechten Pflegegenotstand gekommen. Die Folge ist eine Überlastung des Pflegepersonals und eine Vernachlässigung der psychosozialen Zuwendung. Der Zustand des Burn-out, des Ausgebranntseins – es handelt sich um hochgradige Erschöpfung bis zur Arbeitsunfähigkeit –, findet sich vornehmlich in den Reihen des Pflegepersonals und der Ärzte, aber auch unter Lehrern. Im Jahre 2008 führte Burn-out zum Verlust von 10 Millionen Arbeitstagen.⁷ Diese Zahl erscheint sehr hoch, doch bei 40 Millionen Erwerbstätigen, fehlte im Durchschnitt jeder nur einen Tag wegen Burn-out. Nur! Die Widersinnigkeit der Rationalisierung von Arbeit, wird besonders deutlich, wenn sie zu solchen Ergebnissen führt.

Arbeitnehmer, die sich mit Stress, Überlastung, gar Mobbing am Arbeitsplatz konfrontiert sehen – nach Aussage der TK-Studie fühlen sich 3,8 Millionen Berufstätige gemobbt! –, greifen mehr und mehr zu Hilfsmitteln, um durchzuhalten und nicht zu versagen. Der Deutsche Gewerkschaftsbund sah sich deshalb 2009 veranlasst, vor Doping am Arbeitsplatz zu warnen. 800.000 Arbeitnehmer nähmen bereits regelmäßig Pillen gegen Stress.⁸

Es mag nicht verwundern, dass auch der Bereich der Bildung mehr und mehr durch die Strategien und Bewertungen des Produktions- und Dienstleistungssektors geprägt wird. Werden hier nicht Lernleistungen erbracht und für die Gesamtgesellschaft Kompetenz- und Wissensressourcen produziert? Hinzu kommt, dass die Vermittlung von Bildungsgütern, also vor allem an Schulen und Hochschulen, als öffentlicher Einrichtungen nach den Maximen der Verwaltungsrationalisierung effizienter gemacht werden soll. Für die Reorganisation von Universitäten zieht man Fachleute von McKinsey heran und das Hochschulstudium wird nach dem Vorbild von Taylor und MTM modularisiert. Darüber wird vergessen, dass das Wort *Schule* von

6 Siehe dazu den Bericht der Techniker Krankenkasse „Von der Hausfrau bis zum Manager – Deutschland im Stress“, S. 42, www.presse.tk-online.de

7 Ebd., S. 2.

8 http://www.focus.de/finanzen/news/gesundheit-dgb-warnt-vor-doping-im-job-wegen-krise_aid_4166.

σχολη sich herleitet, also ursprünglich Muße heißt. Welch ein Hohn! Heute sind Schule und Universität zu Orten geworden, an denen man als Lerner nicht etwa sich bildet, sondern Punkte sammelt. Und das ganze System, nicht nur der Bildung, sondern auch der Forschung, wird mit fragwürdigen Methoden wie der Pisa-Studie ständig evaluiert und bewertet. Kein Wunder, dass unter den Stressursachen Beruf, Schule oder Studium sogar an erster Stelle stehen.⁹ Entsprechend breitet sich die Gefahr aus, dass die Betroffenen – oder ihre Eltern – zu leistungssteigernden Mitteln greifen, die euphemistisch als *neuro-enhancement* bezeichnet werden, faktisch aber zu einer Situation führen werden, die man in Analogie zum Sport als *Hirndoping* bezeichnen muss.

Dass Stress nicht nur die Bereiche Arbeit und Verkehr betrifft, haben wir schon durch den Hinweis auf Sport und Konsum gezeigt. Dass Haushalt und Kindererziehung ebenfalls zu Stress ausarten, ist sicherlich indirekt dem Erwerbsektor zuzuschreiben, z.B. der Doppelbelastung von Frauen durch Haushalt und Beruf. Schlimm wird es allerdings, wenn Bereiche, die eigentlich der Muße und Erholung dienen sollten, ebenfalls zur Quelle von Stress werden. Bekannt ist der Urlaubsstreß: Es gibt bereits zahlreiche Ratgeber zur Stressvermeidung im Urlaub. Dort findet sich auch der paradoxe Vorschlag, einen Tag vor dem Ende der Urlaubzeit zurückzukommen, um sich für die Berufstätigkeit vom Urlaub zu erholen.

Hier wird besonders deutlich, dass das Leistungsdenken inzwischen zu einer Mentalität geworden ist. Der Urlaub wird durch Fernreisen auch bei kürzester Zeitspanne, die Freizeit durch Extremsportarten, der körperliche Ausgleichsport durch Marathon-Ambitionen zur Tätigkeit, durch die man glaubt, Leistungen erbringen zu müssen. Schließlich werden durch den *Mythos der Herstellbarkeit*¹⁰ auch Schönheit und Sexualität zu Leistungen, die erbracht werden müssen – und sie sind, statt glückliche Widerfahrnisse zu sein, dieser Auffassung entsprechend Stress-gezeichnet.

Wenn man sich auf diese Weise nüchtern und mit Zahlen vor Augen geführt hat, was jedermann als Unbehagen an unserer Gesellschaft empfindet, so fragt man sich, was die Gründe der Diskrepanz zwischen einer wohlgeingerichteten Gesellschaft und der Befindlichkeit ihre Bürger ist. Was

9 *Kundenkompass Stress*, (wie Fußn. 2), S. 13.

10 Barbara Sichtermann. „Der Mythos von der Herbeiführbarkeit. Zur feministischen Diskussion des Orgasmus“, in: *Freibeuter* Nr. 2, S. 94-100, und Dies. „Über die Schönheit, die Demokratie und den Tod“, in: Dies., *Weiblichkeit. Zur Politik des Privaten*. Berlin: Wagenbach 1983.

man darüber hört, lassen Stress und Überlastung auf allen Gebieten als notwendig erscheinen: Die öffentlichen Haushalte sind überschuldet, ihr Budget ständig unausgeglichen: deshalb muss gekürzt, gespart, rationalisiert werden, deshalb müssen in allen Bereichen öffentlicher Tätigkeit Stellen abgebaut werden. Die Wirtschaft ist in einer Krise, d.h., sie ist gering rückläufig, oder das Wachstum lässt zu wünschen übrig. Deshalb muss auch hier weiter rationalisiert werden, dh. die Arbeitsintensität erhöht und Arbeitsplätze eingespart werden, deshalb müssen die Arbeitnehmer sich auf Einbußen einstellen, deshalb müssen Kapazitäten abgebaut werden. Auf der anderen Seite muss der Konsum angeheizt werden, weil man sich davon erneutes Wachstum verspricht. Dafür müssen Konsumgüter schneller veralten, nämlich durch technische Innovationen überholt werden, müssen die Menschen sich mit noch mehr Gegenständen ausstatten, noch häufiger verreisen. Für den Durchschnittsbürger, für die Mehrzahl der Erwerbstätigen läuft das auf verschärfte Leistungsbedingungen und Kontrolle am Arbeitsplatz hinaus und wird zu einer ständigen Bedrohung, den Job zu verlieren. Das führt zu einem verschlechterten Verhältnis zwischen Lehrenden und Lernenden im Bildungssystem, quantitativ wie qualitativ, und zu einer erhöhten Anzahl von Prüfungen. Für die Kranken, die Ärzte und Pflegenden führt das zu einer Verknappung von Betreuungszeit, zu einer Standardisierung von Fällen und zu einer wachsenden Beteiligung der Patienten an den Kosten. Und schließlich macht die Politik erhöhten Konsum für jeden quasi zur Bürgerpflicht.

Ja, ist denn Wachstum wirklich die oberste Notwendigkeit? Müssen wir wirklich mehr konsumieren, um unser Gesellschaftssystem zu stabilisieren? Ist die Steigerung von Leistung auf allen Gebieten wirklich die Lösung? Oder gibt es Alternativen?

Gernot Böhme

Das Leistungsprinzip und das Reich der Freiheit

1. Einleitung: ein Anfang mit der Philosophie

Wenn es um das Unbehagen in der Leistungsgesellschaft geht und um mögliche Alternativen, so könnte man meinen, dass hier in erster Hinsicht die Soziologie und die Ökonomie gefragt sind, vielleicht auch noch die Psychologie. Geht es nicht darum, die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse zu analysieren, die menschliche Befindlichkeit zu bestimmen und Sorge zu tragen, dass sich in unserem Verhalten etwas ändert? Allerdings. Den Anfang mit der Philosophie zu machen, rechtfertigt sich dagegen nicht nur, weil hier schon früh, und zwar durch das Buch von Herbert Marcuse *Eros and Civilization* von 1956 das Leistungsprinzip thematisiert worden ist, sondern weil im Bereich von Wirtschaft und Gesellschaft und in den zugehörigen Wissenschaften Probleme häufig in einer Weise thematisiert werden, nämlich mit einem Vokabular und mit Begriffen, die eine Lösung des Problems eher verhindern. Es sind nämlich die mit dem Vokabular und den Begriffen transportierten Denkformen, die über alle Lösungsansätze hinweg das Problem weitertragen. Das ist auch beim Thema Leistungsgesellschaft der Fall.

2. Herbert Marcuse: *Eros and Civilization*

Herbert Marcuses Buch erschien in Deutschland zunächst 1957 unter dem Titel *Eros und Kultur* und wurde in den weiteren Auflagen dann aber unter dem Titel *Triebstruktur und Gesellschaft* zu einem philosophischen Bestseller – wie schon zuvor in den USA. Der zuletzt genannte Titel ist dem Inhalt durchaus angemessen, wenngleich er nicht erkennen lässt, was uns heute an dem Buch interessiert. Das Buch enthält nämlich eine Analyse der Freud'schen Trieblehre, Eros und Thanatos und Libido und Todestrieb, und zwar – das ist die Pointe von Marcuses Ansatz – im Rahmen der historischen und gesellschaftlichen Entwicklung. Marcuse behauptet, dass Freuds Begriffe rein anthropologisch seien, also die historischen und gesellschaftlichen Entwicklungen nicht berücksichtigten. Das betrifft vor allem das von Freud sogenannte Realitätsprinzip, nämlich dass sich der Mensch Triebverzicht,

Aufschub der Lust und Arbeit abverlangen müsse, um vor der Realität zu bestehen, sprich: zu überleben. Freud erwecke den Eindruck, dass dieses Überleben des einzelnen Menschen nur durch die Bedingungen der Natur bestimmt sei, es fehlte, meint Marcuse, die Bedingung der Gesellschaft. Die Gesellschaft erlege dem Einzelnen und seinem Trieb sich auszuleben und sich auszudrücken Beschränkungen auf, die weit über das Naturnotwendige hinausgingen. Tatsächlich ist man ja schon lange gewohnt, die von Freud *Überich* genannte Kontrollinstanz im seelischen Haushalt vor allem als einen Wächter des gesellschaftlichen Comment zu sehen: Sie erzwinge die Einhaltung gesellschaftlicher Üblichkeiten. Marcuses Pointe liegt nun darin, dass es vor allem um die Erhaltung der Gesellschaftsstruktur als solcher ginge – und das heißt für ihn, um die Erhaltung der bestehenden Herrschaftsverhältnisse. Dieser Ausdruck mag heute etwas antiquiert wirken, verstehen wir doch die gesellschaftlichen Verhältnisse kaum noch als Herrschaftsordnung. Doch der Sachverhalt, auf den Marcuse abhebt, ist unverändert. Das Leben des einzelnen Menschen steht nicht nur unter den Bedingungen von Natur, sondern auch unter Bedingungen von Gesellschaft, so dass ihm an Triebverzicht, Lustaufschub und Arbeit mehr abverlangt wird, als es für sein physisches Überleben notwendig wäre. Das restringierende Prinzip, also das Realitätsprinzip, wirke sich also in einer transformierten bzw. erweiterten Form, nämlich als *Leistungsprinzip* aus. Als solches bewirke es eine zusätzliche Repression, es erzwinge nämlich Triebverzicht, Lustaufschub und Arbeit, die an sich – d.h., gemessen an den physischen Bedingungen des Überlebens – nicht nötig wären.

3. Leistung

Der deutsche Ausdruck *Leistung* kann zwar auch das Produkt einer Arbeit oder sonstigen Anstrengung bezeichnen, doch von der Physik her kommt der Zeitbegriff hinein: Leistung ist Arbeit pro Zeit. Die Sicht auf einen Arbeitsvorgang vom Leistungsbegriff her bewertet diesen weniger nach dem Produkt und seiner Güte als vielmehr relativ zu der aufgewandten Zeit. Diese Perspektive enthält von vornherein eine Steigerungstendenz. Denn ein Arbeitsprodukt mag nach seinen Qualitätsmaßstäben gut sein – man kann immer noch fragen, in welcher Zeit es hervorgebracht wurde. Die menschliche Tätigkeit wird dann also unter Effizienzgesichtspunkten betrachtet, es geht um die Arbeitsproduktivität, die Rationalität der Verrichtung, die Profitrate. Diese Sichtweise charakterisiert sehr gut, was uns an unserer

gesellschaftlichen Wirklichkeit beunruhigt. Von der Arbeit bis zur Freizeit wird alles unter Effizienz- und Rationalitätsaspekten bewertet.

Nun hat Marcuse im englischen Original seines Buches nicht diesen Ausdruck, sondern den Ausdruck *performance* verwendet.¹ Dieser Ausdruck könnte in seinen Bedeutungen für sein Vorhaben viel zu schwach sein. Er wäre nämlich im Deutschen durch *Ausführen*, *gute Ausführung* oder auch *schwierige Ausführung* zu übersetzen. Er verweist zwar schon auf eine Art Querbewertung menschlicher Tätigkeit – sie wird nicht vom Resultat her bewertet, sondern von dem *Wie* ihrer Ausführung her –, er enthält jedoch nicht schon von sich aus den Bezug zur Zeit und damit zum wirtschaftlichen Zwang der Effizienz. Vielleicht hätte Marcuse besser daran getan, von *efficiency* zu sprechen – wir wissen nicht, ob der Emigrant Marcuse sich der Differenz bewusst war. Aus dem Text allerdings geht ein Bezug zu einem anderen Leistungsbegriff hervor, nämlich dem von dem Soziologen Talcott Parsons eingeführten des *achievement*. Parson bezeichnet damit die moderne Gesellschaft als Leistungsgesellschaft. Während in traditionellen Gesellschaften die gesellschaftliche Stellung des Einzelnen zugewiesen (ascribed) wird, nämlich vor allem auf Grund des Standes, in den man hineingeboren wird, werde in der modernen Gesellschaft die gesellschaftliche Stellung erworben (achieved), nämlich auf Grund der erbrachten Leistung. Marcuses Bezug auf diese Theorie liest sich so:

Wir bezeichnen es (nämlich das transformierte Realitätsprinzip) als *Leistungsprinzip*, um zu betonen, dass unter seiner Herrschaft die Gesellschaft entsprechend der konkurrierenden ökonomischen Leistung ihrer Mitglieder geschichtet ist.²

Diese Beziehung ist jedoch für das, was Marcuse eigentlich behauptet, irreführend. Denn das hieße nur, dass der Leistungsdruck in der Gesellschaft durch die Aufstiegs Konkurrenz ihrer Mitglieder zustande käme. Das mag es auch geben, doch in vielen Bereichen, selbst des Erwerbsektors, herrscht

-
- 1 Herbert Marcuse, *Eros and Civilization* (1956), London: Routledge and Kegan Paul 1987, p. 44: »We designate it (the historical form of reality principle) as performance principle in order to emphasize that under its rule society is stratified according to the competitive economic performances of its members.«
 - 2 Herbert Marcuse, *Triebstruktur und Gesellschaft. Ein philosophischer Beitrag zu Sigmund Freud*. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1978, 49. Das ist die deutsche Übersetzung des Zitats in Anm. 1.

Leistungsdruck, obgleich es gar keine Aufstiegschancen gibt. Und vor allem würde nach diesem Begriff aus dem Blick geraten, was Marcuse äußerst wichtig ist, dass nämlich das Leistungsprinzip auch im Freizeitsektor herrscht. Es geht vielmehr um *efficiency*: in möglichst kurzer Zeit und mit möglichst geringem Aufwand möglichst viel zu produzieren, zu konsumieren, zu erleben.

Die moderne Gesellschaft, in der unterstellt wird, man könne seinen gesellschaftlichen Rang durch *achievement* erreichen, ist die bürgerliche Gesellschaft. Was dagegen als alle Bereiche durchherrschendes Leistungsprinzip zu bezeichnen ist, hat seinen Siegeszug mit Taylor und dem Fordismus angetreten und durchdringt heute in Form des McKinseyanismus alle gesellschaftlichen Bereiche einschließlich des Bildungssektors, des Gesundheitssektors und der Politik im Sinne von Verwaltung. Es geht eher um *efficiency* als um *achievement*. Doch wir brauchen die Philologie in Bezug auf den Ursprungstext nicht beliebig weit zu treiben: In Deutschland jedenfalls hat Marcuses Buch mit dem Terminus *Leistung* seine Karriere gemacht.

Die bürgerliche Gesellschaft hat die Struktur der ganzen Gesellschaft ausgehend von der Französischen Revolution und dann auch in Deutschland durch die Destruktion der Ständegesellschaft im 19. Jahrhundert bis einschließlich der Periode des Ersten Weltkriegs bestimmt. Was Marcuse eigentlich interessierte, war jedoch nicht die Modernisierung der Gesellschaft in diesem Sinne, sondern ihre Rationalisierung im 20. Jahrhundert, insbesondere die Veränderung, die sie in den 60er Jahren des 20. Jahrhundert erfuhr.

4. Das Reich der Freiheit

Marcuse schrieb sein Buch in einer Zeit, in der sich die amerikanische Gesellschaft zur Überflussgesellschaft wandelte. Fast zeitgleich mit Marcuses Buch erschien das einflussreiche Buch von Kenneth Galbraith *The Affluent Society*.³ Als Überflussgesellschaft ist eine Gesellschaft zu verstehen, in der die elementaren Bedürfnisse mit Leichtigkeit befriedigt werden können, in der es also keine Not mehr gibt, und der weitere Konsum zum Luxus gerät. Galbraith kritisierte die sich entwickelnde Konsumgesellschaft, weil die öffentlichen Bedürfnisse, das Gemeinwohl, die *common goods* vernachlässigt würden. Marcuse zog aus der Situation eine andere Konsequenz: Er fragte, warum nun, nachdem man das Reich der Notwendigkeit verlasse, nicht das Reich der Freiheit anbreche. In seiner Sprache: Warum nun die

3 Jetzt: Mariner Books 1998.

Restriktionen, die das Realitätsprinzip dem Menschen abverlangt hätten, nicht verringert, warum das Leben nun nicht nach dem Lustprinzip eingerichtet würde.

Die Entgegensetzung von Reich der Notwendigkeit und Reich der Freiheit geht letzten Endes auf Kant zurück. Bei ihm ist allerdings das Reich der Freiheit nicht von dieser Welt. Diese wird nämlich von Naturnotwendigkeiten bestimmt, während der Mensch als intelligibles Wesen noch dem Reich der Freiheit angehört.

Bei Karl Marx, von dem die Terminologie im engeren Sinne stammt, bezeichnen diese Ausdrücke Zustände der gesellschaftlichen Welt und zwar in Abhängigkeit vom Stand der Produktivkräfte. Das Reich der Notwendigkeit ist durch Knappheit und entfremdete Arbeit, nämlich Arbeit nur um des Erwerbs willen zur eigenen Reproduktion gekennzeichnet. Das Reich der Freiheit dagegen ist ein gesellschaftlicher Zustand ohne Not und mit freier, nichtentfremdeter Arbeit, die zugleich gesellschaftlich unmittelbar ist. Die Protagonisten des Prager Frühlings haben das so verstanden, dass menschliche Arbeit nur noch kreative, allenfalls regulative Arbeit ist. Marx dagegen hatte offenbar noch das feudale Leben als Ideal vor Augen, als er die berühmte Charakterisierung des Lebens im Reich der Freiheit niederschrieb: »morgens fischen, nachmittags jagen, abends kritische Kritik treiben«⁴. Für ihn bestand die Befreiung der Arbeit in der Befreiung von Arbeit, jedenfalls von Erwerbsarbeit.

Erstaunlicherweise orientiert sich Marcuse in seinem Konzept des Reichs der Freiheit nicht an Marx⁵, sondern vielmehr an Schillers *Briefen über die ästhetische Erziehung des Menschen*. Schiller, der die harten Entgegensetzungen bei Kant wie *Sinnlichkeit und Verstand* oder *Naturnotwendigkeit und Freiheit* in einem ästhetischen Staat versöhnen will, sieht den eigentlich humanen Zustand des Menschen im Spiel. »Der Mensch ist nur Mensch solange er spielt.« Was bei Marx noch nicht-entfremdete oder freie Tätigkeit heißen konnte, wird bei Marcuse auf dem Hintergrund von Schillers Essay zum Spiel. Sein Reich der Freiheit ist nicht so sehr durch die Möglichkeit einer anderen Form des Tätigseins bestimmt, als vielmehr durch die Zulassung von Pathischem und das hieß vor allem von Lust. Der erreichte

4 MEW 3, S. 33.

5 Marcuse gehört schließlich zur Schule der Kritischen Theorie, in der Marx' Kritik der politischen Ökonomie die Standard-Theorie war. Man fragt sich, ob das Fehlen Marx'scher Terminologie noch eine Folge der McCarthy-Ära ist, obgleich diese mit dem Ende des Korea-Krieges sich bereits dem Ende zuneigte.

Stand der Produktivkräfte erlaubte, wie er meinte, eigentlich eine Lockerung des Realitätsprinzips: Marcuse entwickelt eine Utopie von Triebbefriedigung, Befreiung der Sexualität und allgemeiner: der Sinnlichkeit.

Gerade der Fortschritt der Kultur und Zivilisation unter dem Leistungsprinzip hat einen Stand der Produktivität mit sich gebracht, angesichts dessen die Ansprüche der Gesellschaft auf Verausgabung von Triebenergie in entfremdeter Arbeit um ein Beträchtliches vermindert werden könnte(n). Infolgedessen erscheint die fortgesetzte unterdrückende Organisation der Triebe weniger durch den »Kampf ums Dasein« erzwungen als durch ein Interesse an der Verlängerung dieses Kampfes – ein Interesse der Herrschaft.⁶

Dieser Aspekt, dass Marcuse mit Schiller das Reich der Freiheit wesentlich als die Befreiung der Sinnlichkeit sah, machte sein Buch in den 60er und 70er Jahren zu einem Kultbuch. Es war die Bibel der Hippy-Bewegung, des Psychedelismus, einer Welt, in der die Libido sich endlich in Sex, Drogen und Musik ausleben konnte. Von dieser Bewegung ist bis heute wohl nur noch Musik als ein Gut des Massenkonsums geblieben.

5. Die ästhetische Ökonomie

Die Leistungsgesellschaft ist also nach Marcuse der Typ von Gesellschaft, der unter den Bedingungen des Überflusses den Übergang ins Reich der Freiheit verhindert. Das Realitätsprinzip wird zum Leistungsprinzip verschärft und verlangt den Menschen weiterhin Triebverzicht, Lustaufschub und Arbeit, also ein hohes Maß an Disziplinierung ab, obgleich die ökonomischen Verhältnisse das eigentlich nicht verlangten. Das Leistungsprinzip wirkt als Effizienzdenken nicht nur im Produktionssektor, sondern ebenso in der Schule und im Studium, im Gesundheitssystem und sogar im Bereich der Freizeit. Dabei ist nicht nur an die freie Zeit zu denken, die in Urlaub und Muße verbracht werden könnte, sondern auch an alle nicht-ökonomischen »Tätigkeiten« wie etwa Sport, Sex und Konsum. Dieser letzte Punkt macht in besonderem Maß deutlich, dass ein Übergang ins Reich der Freiheit im Sinne Marcuses nicht stattfindet, nicht stattfinden kann. Denn diese Bereiche sollten ja eigentlich durch die Verringerung der in entfremdeter Arbeit

6 A.a.O., S. 129.

verbrachten Zeit von der nun möglichen Freiheit profitieren. Marcuse schreibt:

Erst im letzten Stadium der industriellen Zivilisation, wo das Wachstum der Produktion die durch die unterdrückende Herrschaft gesetzten Grenzen zu überfluten droht, hat die Technik der Massenlenkung eine Unterhaltungsindustrie entwickelt, die die Freizeit direkt unter Kontrolle hält, oder hat der Staat die Auferlegung solcher Kontrollen direkt übernommen.⁷

Hier kommt nun Marcuse auf die Mechanismen zu sprechen, die die Menschen weiterhin an das Leistungsprinzip binden. Nach seiner – wohl im Grund marxistischen – Auffassung geht es dabei um die Aufrechterhaltung von Herrschaft. Wer an dieser Herrschaft interessiert ist, bleibt ohne die Benennung einer herrschenden Klasse unklar; Marcuse benennt hier als Akteure die Unterhaltungsindustrie und den Staat. Die Beherrschten werden unbestimmt als Masse bezeichnet. Darin äußert sich die Unterschätzung der Popmusik, die Marcuse mit verwandten Geistern seiner Zeit wie Adorno und Benjamin teilt: Sie konnten sich nicht vorstellen, dass diese Musik einmal Allgemeingut werden würde. Dabei bleibt vor allem jedoch unklar, wieso die Unterhaltungsindustrie dazu dient, Herrschaftsverhältnisse aufrechtzuerhalten. Die zitierte Stelle legt nahe anzunehmen, dass die Unterhaltungsindustrie die Massen daran hindert, politisch zu werden – eine Einschätzung, die ja bis heute zur Erklärung des politischen Desinteresses der Jugend dient. Doch es geht ja gar nicht darum, warum gegebenenfalls freigesetzte Emotionen sich nicht zu politischen wandeln, warum etwa eine *love-parade* nicht zur politischen Demonstration wird. Dergleichen ist ja gerade zu Marcuses Lebzeiten durchaus geschehen. Vielmehr ist die Unterhaltungsindustrie als Sektor der Konsumgüter-Industrie ein Paradebeispiel dafür, wie das Leistungsprinzip immer wieder verstärkt wird: Sie erweitert nämlich die Konsummöglichkeiten der Verbraucher quasi ins Unendliche. Dabei ist nicht nur daran zu denken, dass die Lebenszeit als Hörzeit der Verbraucher eine bedeutende Ressource darstellt, sondern vielmehr noch, dass die Pop-Musik eine Modemusik ist und sich immerfort in rasendem Tempo ändert, so dass der Verbraucher geradezu Mühe hat, mit seinem Konsum auf dem Laufenden zu sein. Ferner muss man an die technische Entwicklung der Musikspeicherungs- und Wiedergabegeräte denken, für die in ausgezeichnetem Maße

7 A.a.O., S. 52.

Marx' Behauptung von der künstlichen Obsoleszenz zutrifft. Die technische Innovation zwingt hier den Verbraucher, längst vor der Vernutzung seiner Geräte neue anzuschaffen, um noch anschlussfähig zu bleiben.

Damit haben wir endlich den wahren Mechanismus identifiziert, der das Leistungsprinzip in unserer Gesellschaft aufrechterhält und immer wieder verstärkt. Man braucht dafür gar nicht nach anonymen Herrschenden zu fragen oder den Staat als Herrschaftsordnung anzurufen. Es sind schlicht ökonomische Interessen, die sich im Kapitalismus auswirken, wenn er durch die Entwicklung der Produktivkräfte in die Überflusgesellschaft übergeht. Ich nenne das Stadium, in das der Kapitalismus dann eintritt, *ästhetische Ökonomie*⁸. Der Kapitalismus qua ästhetische Ökonomie ist dafür verantwortlich, dass der Mensch auch im Überfluss nie zufrieden ist und sein gesamtes Dasein unter dem Gesichtspunkt von Leistung sieht.

Der Übergang der kapitalistischen Gesellschaften in die Überflusgesellschaft setzt ja nach Marcuse wie nach Galbraith voraus, dass es keine Not mehr gibt: Die elementaren Bedürfnisse des Menschen sind ohne viel Mühe zu befriedigen. Wenn man sich darauf beschränken würde, so müssten die Märkte schnell gesättigt sein, und es würde kein Wirtschaftswachstum mehr geben. Nun ist aber Wachstum für kapitalistische Wirtschaften essentiell, so essentiell, dass weder ein Politiker noch ein Ökonom die Notwendigkeit von Wachstum heute in Frage stellt. Wir werden das hier auch nicht tun.⁹ Wachstum kann daher nur aufrechterhalten werden, wenn der Sektor der Bedürfnisse ausgeweitet wird. Dabei darf man jedoch nicht nur an eine Vermehrung der Bedürfnisse denken. Denn einerseits wären auch die dann schnell befriedigt, und andererseits ist die Konsummöglichkeit des Menschen in mancher Hinsicht beschränkt – beispielsweise in zeitlicher Hinsicht. Deshalb wird die Konsumgüterindustrie – hier seien die Unterhaltungsindustrie und die Medien eingeschlossen – auf einen anderen Typ von Bedürfnissen setzen, den man dann besser *Begehrnisse* oder *Begierden* nennen sollte. Während Bedürfnisse im engeren Sinn dadurch, dass man ihnen entspricht, befriedigt

8 Siehe G. Böhme, Zur Kritik der ästhetischen Ökonomie. In: Zt. für kritische Theorie 12/2001, S. 69-82. Auch in: Kaspar Maase (Hg.), Die Schönheiten des Populären. Frankfurt/M.: Campus 2008, S. 28-41.

9 Das soll auf der nächsten Tagung des IPPh unter dem Titel »Kritik des Wachstums« geschehen. Marx führt den Wachstumszwang wohl einerseits auf die Konkurrenz der Unternehmen zurück, andererseits auch darauf, dass in einer wachsenden Wirtschaft die Arbeiter immer ein »Mehr« bekommen können, sodass sie davon abgehalten werden, eine grundsätzliche Neuverteilung gesellschaftlichen Reichtums zu verlangen.

werden, so werden Begehren, dadurch, dass man ihnen entspricht, gesteigert. So wird der Durst gelöscht, wenn man trinkt, doch das Begehren berührt zu sein, gesehen zu werden, sich auszustatten werden dadurch gesteigert, daß man ihnen entspricht. So ist ein riesiger Markt entstanden, der der Sichtbarkeit von allem und jedem dient, so sind die meisten Güter, die wir kaufen, heute nicht zum Gebrauch, sondern zu Ausstattung des Lebens gedacht. Man kann den neuen Gebrauchswert solcher Waren dann auch *Inszenierungswert* nennen. Sie dienen der Inszenierung eines bestimmten Lebensstils und unserer selbst.

Die ästhetische Ökonomie erzeugt also auf der Konsumseite eine Eskalation des Verbrauchs. Von daher werden die Menschen im Gefühl der Knappheit gehalten, obgleich sie im Überfluss leben. Das wirkt einerseits auf ihr Arbeitsverhalten, ihren Berufsheiß zurück: immer bessere Positionen, immer mehr Geld zu wollen. Andererseits stellt sich damit aber auch ein Mentalitätswandel ein: Die puritanischen Werte, die nach Klassikern wie Max Weber für den Kapitalismus geradezu konstitutiv waren – Fleiß, Sparsamkeit, weltliche Askese – sind heute obsolet geworden. Systemgerechtes Verhalten verlangt heute vor allem extensiven Konsum – und das wird von der staatlichen Wirtschafts- und Steuerpolitik ideologisch unterstützt, um nicht zu sagen: erzwungen.¹⁰

6. Schluss

Der Leistungsdruck, unter dem fast alle Menschen in unserer Gesellschaft leiden, wird von den Betroffenen hingenommen, weil sie ihn als notwendig ansehen. Sie sind nämlich, obgleich in der Überflussgesellschaft lebend, ideologisch im Knappheitsdenken befangen. Die Unternehmer leben unter der Drohung der Markverdrängung und fühlen sich deshalb zur Rationalisierung und zum Wachstum gezwungen. Die Arbeitnehmer bangen um ihren Arbeitsplatz und fühlen sich dauernd zu Höchstleistungen getrieben. Alle Konsumenten, auch die gutverdienenden, haben das Gefühl, zu wenig Geld zu haben, weil sie dem Konsumangebot oder – in Hinblick auf die ständige Innovation der Waren – der Konsumnotwendigkeit nur mit Mühe entsprechen können. Jedermann hat in dieser Gesellschaft zu wenig Zeit, weil das Maß an notwendiger Arbeit zugleich mit dem gerade wegen dieser Arbeit

10 Wenn ich damit selbst den Staat bzw. die Politik als Akteur benenne, so nicht als Herrschaftsinstanz sondern als politischen Arm kapitalistischer Wirtschaft.

notwendigen Urlaub, weil die zum Ausgleich notwendigen Fitnessmaßnahmen zugleich mit den vielfältigen Hobbies und dem zeitraubenden Konsum – Reisen, Musikhören, Medienkonsum etc. – kaum noch zu bewältigen sind. Die angebotenen Möglichkeiten der Steigerung des Lebens – an Ansehen, Ausstattung, Niveau – geben den Menschen in jeder Lage das Gefühl, zu kurz gekommen zu sein, bzw. sich anstrengen zu müssen, um die eigene Lage zu verbessern.

Man weiß, was die offiziellen Lösungsvorschläge für diese Probleme sind: weitere Rationalisierung, Evaluation und Kontrolle, Verwohlfeilerung der Waren – und vor allem Wachstum: Wachstum! Die Antwort der Philosophie dagegen ist: Das ist falsches Denken, Ideologie. Nach Marcuse geht es den Herrschenden um Aufrechterhaltung der Herrschaft durch Disziplinierung der Massen auch dort, wo sie ökonomisch nicht mehr nötig ist. Nach meiner Analyse handelt es sich um die ökonomisch bedingte Verschiebung der Bedürfnisse zu den Begehrenissen. Der Kapitalismus kann in der Phase der ästhetischen Ökonomie Wachstum nur noch garantieren, wenn er sich von einem System der Bedürfnisse – wie noch Hegel sagte – zu einem System der Begierden wandelt.